

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 211 (1938)  
  
**Artikel:** Die Überraschung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-657161>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Überraschung.

„Wir sind beinahe Zwillinge“, pflegte Doktor Hermann von sich und Frau Lisa zu behaupten, wobei er verschwieg, daß die Gemeinsamkeit des Geburtsdatums sich nicht auch auf die Jahreszahl erstreckte. Trotzdem genügte der gleiche Geburtstag, um eine merkwürdige, geradezu zwillinghafte Übereinstimmung in ihrem Leben hervorzurufen. Sie traten nämlich beide an ein und demselben Tag in den Ehestand, was dem astrologischen Laien begreiflicher erscheinen wird, wenn er erfährt, daß es zusammen geschah.

Drei Wochen vor dem beiderseitigen Geburtstag verlockte der Herr Doktor die Frau Doktor zu einem Schaufensterbummel durch die Stadt. Er hoffte, auf diese unauffällige Weise die geheimsten Wünsche seiner Frau zu erfahren und sie durch deren Erfüllung zu überraschen. Frau Lisa erkannte sogleich den Zweck der Übung und beschloß, es ihrem Eheherrn leicht zu machen. Bescheiden bewunderte sie ein buntes Halsstücklein, eine kleine Vase, Handschuhe, Seidenstrümpfe, Briefpapier, Seife, Kölnischwasser. „Darunter kann er etwas Vernünftiges ausfinden“, dachte sie. „Männer sind so schrecklich unpraktisch!“ Als ihr die Auswahl groß genug dünkte und sie die ausgestellten Herrlichkeiten nur mehr flüchtigen Blickes betrachtete, blieb sie plötzlich überrascht vor einem Schaufenster stehen. „Was hast du? Gefällt dir hier etwas?“ fragte interessiert der Gatte. „Ach — nichts!“ antwortete Frau Lisa und ging weiter. Aber der Herr Doktor schmunzelte zufrieden.

Frau Lisa hatte in ihrer Mädchenzeit Geld verdient und darüber frei verfügen können. Dies vermißte sie in ihrer Ehe. Nicht, daß ihr Gatte ihr nicht gegeben hätte, was sie verlangte, aber sie konnte ihn beispielsweise doch nicht bitten: „Schenke mir zum Geburtstag fünfzig Mark, damit ich dir zum Geburtstag den hübschen kleinen Photoapparat schenken kann.“ Zur Vermeidung derartiger Zwiespälte war sie auf einen Ausweg verfallen. Sie nützte ihre Geschicklichkeit und ihre freie Zeit und stiftete für

eine kunstgewerbliche Werkstätte jene kostbaren Handtaschen, die mit vielen tausend winzigen Stichen alte Gobelins nachahmen, ohne daß ihnen jemand ansieht, wie wenig Reichtümer die Stickerin dabei sammelt. Und was sagte der Herr Doktor dazu? Nichts, denn er wußte selbstverständlich nichts davon.

Doktor Hermann und Frau Lisa saßen beim Mittagessen, als es läutete. „Wer war denn hier?“ fragte der Doktor neugierig. „Niemand —“ meinte Frau Lisa zerstreut, „das heißt, die Nachbarin.“ Der Gemahl schüttelte mißbilligend das Haupt. Niemand konnte unmöglich jemand sein. Nachdem er wieder ins Amt gegangen war, sprang seine Frau in die Luft und rief: „Hurra! Das sind gerade die fünfzig Mark, die ich brauche!“ Das Botenmädchen der erwähnten Werkstätte hatte nämlich eine Anfrage gebracht, ob Frau Lisa eine Handtasche, genau so wie die zuletzt gelieferte, binnen zwei Wochen anfertigen könne, es sei eine sehr dringende Bestellung, für die angesichts der Eile das doppelte Honorar vergütet werden würde. Für gewöhnlich arbeitete Frau Lisa an einer solchen Tasche zwar vier Wochen, doch das Angebot war zu verlockend. „Ja“, sagte sie, „es wird schon gehen“.

Es schien wie verhext. Nach Ablauf einer Woche stiftete Frau Lisa noch immer am ersten



Lawinenunglück im Lötschental, 28. Febr. 1937. Aus den Trümmern ragen ein paar schief gedrückte Vorderfronten.

Phot. Giltbold, Bern.



Viertel, dafür waren Tante Berta und Tante Emma je einen halben Tag zu Besuch gewesen, der Gatte war früher aus dem Amt gekommen, hatte einmal auf seinen Vereinsabend verzichtet und außerdem darauf bestanden, daß der Sonntagsausflug diesmal schon am Samstagmittag anfangen. Am Montag lief Frau Lisa in die Werkstätte und beteuerte: „Es ist ganz unmöglich!“ Daraufhin rollte die Frau Chef schrecklich die Augen und betonte, die Frau Doktor müsse die Arbeit beenden, sie könne machen, was sie wolle, aber sie müsse, der Kundschaft wurde die Lieferung der Tasche bereits für einen bestimmten Tag zugesagt — schlechte Zeiten, Dienst am Kunden, Ruf des Geschäftes usw. Kleinlaut nahm Frau Lisa die Arbeit wieder mit nach Hause. In Zukunft vernachlässigte sie ihre Erscheinung und ihr Hauswesen, sie hegte unfreundliche Gedanken gegen sich selbst, die Werkstätte, den ungeduldligen Kunden und sogar den eigenen Gatten, der durchaus nicht ohne sie ausgehen wollte, sie ließ Bekannte und Unbekannte vergeblich an der Türe läuten, sie entsagte der Welt und ihren Freuden, aber sie stiftete.

Dem Herrn Doktor begann seine Frau rätselhaft zu werden. Sie sträubte sich gegen jeglichen Spaziergang, sie sah immer müde aus, und als er neulich nachts erwachte, war ihr Bett leer, und sie hatte sich im Badezimmer eingeschlossen, weil sie angeblich nicht schlafen konnte. Außerdem fragten ihn Freunde, ob die Frau Gemahlin vielleicht verreist sei.

Um fünf Uhr des letzten Tages der zweiten Woche war die Tasche endlich fertig. Ohne einen Blick in den Spiegel zu werfen, stülpte Frau Lisa irgendeinen Hut auf den Kopf und stürmte davon. „Gerade zurecht,“ sagte man in der Werkstätte, „unten im Laden sitzt schon der Kunde und wartet auf die Tasche.“

Erleichterten Gemüts trat Frau Lisa den Heimweg an und kaufte für die fünfzig Mark in ihrer Börse den hübschen kleinen Photoapparat für ihren Mann. Dabei freute sie sich und war mächtig stolz, daß es nicht von seinem Geld geschah.

„Mein lieber Hermann,“ sagte sie am nächsten Morgen, „alles Liebe und Schöne zu deinem Geburtstag!“ Dazu küßte sie ihren Gatten und

überreichte ihm ihr Geschenk. Er freute sich sehr, küßte und beglückwünschte seine Frau zu ihrem Geburtstag und überreichte ihr sein Geschenk. Dazu sagte er geheimnisvoll: „Ich habe damals vor dem Schau fenster sehr aufgepaßt. Leider war das Stück am nächsten Tag schon verkauft, aber ich ließ es nachmachen. Habe ich deinen Wunsch erraten? Ist es eine Überraschung?“

Es war die Handtasche, die gestern um fünf Uhr endlich fertig geworden war.

„Was sagt eigentlich deine Frau, wenn du abends so spät nach Hause kommst?“

„Dann wird sie historisch.“

„Du meinst wohl hysterisch?“

„Nein, historisch! Sie wühlt in der Vergangenheit.“

## Erfinderschicksale.

Seit Jahrhunderten sind in allen Ländern Erfinder oder solche, die es zu sein glaubten, eifrig dabei gewesen, nach der Lösung technischer Probleme zu suchen. Besonders strebte man nach der Gewinnung von Elektrizität aus der Luft.

Der französische Physiker Gérard Renault hatte sich bereits mit diesem Problem längere Zeit beschäftigt. Das, was aus seinem großen Laboratorium zu Grenoble herauslieferte, erregte selbst in wissenschaftlichen Kreisen größtes Aufsehen. Eines Tages stand in seiner Werkstatt eine Maschine, die bei den zahlreichen Besuchern als ein Wunder galt. Tag für Tag drehte sich ihr Räderwerk, ohne daß einer der Besucher dahinter kommen konnte, woher die antreibende Kraft genommen wurde. Weder Dampf oder Explosionsgase noch sichtbare elektrische Triebkräfte ließen sich nachweisen. Die Maschine stand ganz isoliert auf ihrem Fundament und — lief von selbst, wie ein Perpetuum mobile.

Renault genoß einige Zeit gemächlich die allgemeine Bewunderung; dann sagte er eines Tages: „Diese Maschine wird in der Tat elektrisch getrieben, aber mit Elektrizität aus der Luft! Ich habe das Problem gelöst. Ist meine Erfindung einmal praktisch angewandt, kann man alle übrigen auf den Schrotthaufen werfen. In